

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 29

Illustration: "Henri - bedeutet diese Fabrikschliessung in Unterchrachligen, dass du vom Rolls Royce auf einen Jaguar umsteigen musst?"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

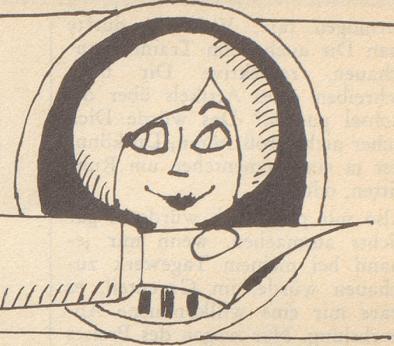
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Ein guter Kamerad»

Wir haben fast alle das reizende Musical «My Fair Lady» gesehen und gehört, und einige kannten wohl schon lang vorher das «Urbild» davon, die Komödie «Pygmalion» von G. B. Shaw.

Nicht in der letzteren, sondern im Musical singt der unausstehliche Professor Higgins das unterdessen berühmt gewordene Lied «Why can't a woman be like a man?» Dort schildert er sein Bedauern, daß Frauen nicht sein können wie Männer: «so ehrlich, so vollkommen aufrichtig, so fair im historischen Sinne?» Mit dem letzteren ist wohl gemeint, so, wie dieser Sinn sich in der Ueberlieferung erhalten hat.

Kurz gesagt: warum können die Frauen nicht wirklich gute Kameraden, «good sports», sein für einen Mann? Das will er wissen, der Higgins.

Wer weiß, vielleicht, weil die Frauen gar nicht, wie er in seinem Lied behauptet, «sein möchten wie die Männer».

Es würde natürlich die Sache vereinfachen, wenn die beiden Geschlechter gleich dächten, fühlten und handelten. Aber das tun sie nun einmal nicht.

Frauen können sich zwar gehörig in die Haare geraten und auf die Nerven gehen, aber verstehen, die Handlungsweise und die Motive einer andern Frau verstehen, das tun sie sozusagen immer, ob sie sie nun billigen oder nicht.

Die Männer jedoch kann eine Frau nicht immer verstehen. Sie sind nicht besser noch schlechter, sie sind einfach anders und überlegen anders. Auch sie könnten manchmal, wenn sie einfach das Verständnis nicht aufbringen, das Liedlein singen: «Warum kann ein Mann nicht sein wie eine Frau?» Warum kann er nicht denken, fühlen, die Dinge der Welt so betrachten wie sie?

Auch er ist weder besser noch schlechter als sie, er ist einfach anders.

Männer verstehen sich, mögen sie sich nun sympathisch sein oder nicht. Bei Frauen ist es genau das-selbe.

Und daran, – nicht am Charakter des einen oder des andern – liegt es wohl, daß Leute, die immer zu-

sammenleben, Leute verschiedenen Geschlechts, verheiratete Leute, die sich im Grunde gern haben, trotzdem öfter aneinandergeraten, daß die Funken stieben.

Man darf aber mit dem Realisieren, daß man den andern im Grunde gern hat, über alles Anderssein hinweg, nicht zu lange warten, nicht, bis es zu spät ist. Und man soll es nicht nur realisieren, man soll es ihm auch zeigen.

Und da die Frau nun einmal anders ist als der Mann, sagen einem die meisten, wenn sie nicht mehr so ganz jung sind, was sie in erster Linie vermissen, sei die Zärtlichkeit. Man finde sie nur beim Kind, solang es klein ist, und beim Manne überhaupt kaum.

Von einem Manne habe ich dieses Bedürfnis seinerseits kaum je zugeben hören.

Was nicht unbedingt – (trotz aller sonstigen Verschiedenheit nicht unbedingt) – sagen will, daß es ihm abgeht.

Bethli

Von den grünen Müttern

Die Sendung hieß zwar: «Die grünen Kinder» und ich habe sie mir kürzlich angeschaut. Seither schüttle ich andauernd den Kopf, inwen-

dig natürlich, sonst sähe es ein bißchen komisch aus. Vielleicht habe ich auch wieder einmal schaurig altmodische Ansichten, aber ich verstehe da einiges nicht ganz. Wieso z. B. ist ein Wohnzimmer (früher sagte man Stube) nur für Besucher da? Eine der grünen Mütter putzt jeden Morgen die gute Stube auf Hochglanz und wehe dem Kind, das auf die verrückte Idee kommen sollte, darin zu spielen! Eine andere, doch eigentlich junge, moderne Frau meint man, setzt sich nicht einmal selbst in den üblichen Prestige-Salon. Wenn sie etwas lesen will, tut sie's in der Küche oder im schon überfüllten Kinderzimmer. Uebrigens ist in jeder Wohnung immer das kleinste Zimmer für die Kinder reserviert. Wieso ächzt? Und als vom «Götschen» die Rede war, wurde entsetzt abgewehrt, man sei doch nicht dazu da, wegen der Kinder einen nassen Küchenboden aufzutrocknen. Dabei weiß ich nichts, an was ein Knopf mehr Spaß hätte...

Aber eben, die Mutter muß ein paar Ideen haben und Anweisungen geben, einfach jeden Tag etwas Zeit erübrigen für ihre Kinder. – Wie haben doch unsere zwei mit Begeisterung «Bürölis» gespielt auf dem großen Stubentisch, es brauch-

te dazu nur Papier, Bleistifte, einen Locher und Büroklammern. Von Sauordnung keine Rede, für was haben wir schließlich alle die modernen Hilfsmittel wie Staubsauger, Waschmaschinen etc.? Und gegötscht haben sie mit Hingabe, sogar mit meiner Hilfe. Sie spielten stundenlang «Milchmännlis» mit dem Milchkessel, Plastikbechern, Schöpfelöffel und Trichter. Die kleinen Ueberschwemmungen um den Schüttstein waren in Minuten schnelle aufgewischt. Die Plättliböden waren halt auch nicht ohne. Aber eben, heute ist alles so schrecklich komfortabel! Wir waren und sind noch altmodisch eingerichtet, ohne Auslegteppiche in Küche und Bad.

Und wenn ich an die leerstehenden Bastleräume denke in dieser grünen Siedlung, es ist ein Jammer, daß sie nicht gebraucht werden. Mich dünkt manchmal, das größte Uebel unserer Zeit ist der allgemeine Phantasiemangel. Wir mußten unseren Kindern nur ein paar alte Vorhänge spendieren, ein paar Bohnenstickel und Chlüppli, und sie waren den ganzen Tag versorgt.

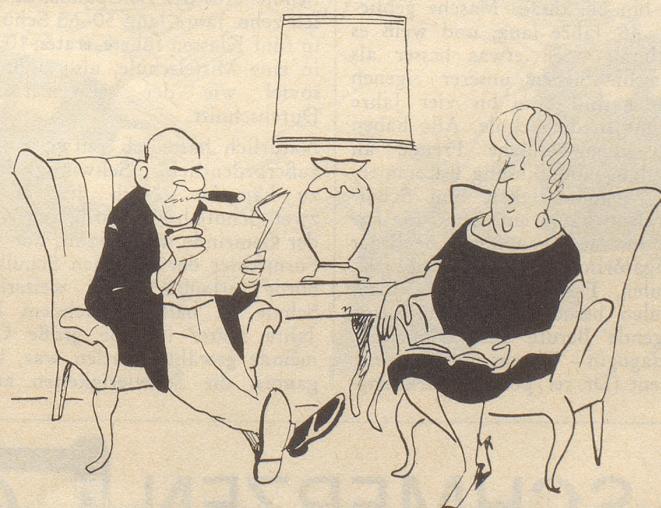
Wir hatten keine hochfeudale Polstergruppe, keine Palisanderbücherwand, keine Spannteppiche in sämtlichen Räumen, aber es wurde gewohnt bei uns. Man durfte bei uns in die Stube, sogar mit Gschpäni. Ein Regensonntag war keine Katastrophe, auch ohne Fernsehen nicht, für was gab und gibt es noch so schöne und interessante Spiele, nur sollten der Papi und s Mami manchmal auch mitmachen.

Unsere Kinder denken heute noch mit Freude an ihre Kindheit zurück. Mich dünkt, nichts lohnt sich so sehr, als für sie Zeit zu haben, sie sind unglaublich schnell erwachsen.

Mariann

Mein Prominententag

Liebes Bethli! Es war ja auf dieser Seite schon einmal die Rede von der Glanzidee, die man bei der Pro Infirmitis hatte: Man muß nur bezahlen, und schon ist man zu Besuch beim Trio Eugster oder bei Lise Girardin, je nach Lust und Laune. Nur habe ich vergebens auf der Liste nach Deinem Namen gesucht und käme doch am liebsten zum Tee zu Dir, d. h. wenn ich es



«Henri – bedeutet diese Fabrikschließung in Unterstrachlingen, daß du vom Rolls Royce auf einen Jaguar umsteigen mußt?»